

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 2 (1926-1927)  
**Heft:** 6

**Rubrik:** Probleme des Lebens : ein moderner Briefkasten

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

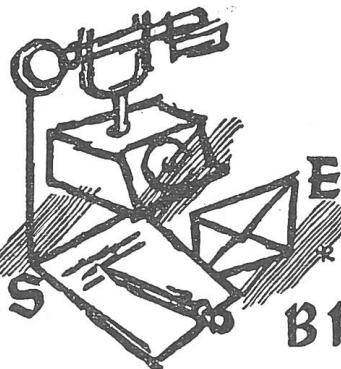
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# PROBLEME DES LEBENS

# EIN MODERNER BRIEFKASTEN

In unserm Briefkasten werden alle die Fragen, die sich jedem Menschen gelegentlich stellen und die man seine Freunde entweder nicht fragen kann oder nicht fragen will, von unsrern Briefkastenredaktoren gewissenhaft und ernst beantwortet. Bei den Fragen, die sie nicht selbst so beantworten können, dass der Fragende wirklich eine brauchbare Auskunft bekommt, wenden sie sich an Fachleute, die uns jederzeit über jede Frage zur Verfügung stehen. Wir beantworten alle Fragen schriftlich. Nur diejenigen Fragen und Antworten, die auf allgemeines Interesse Anspruch haben, werden veröffentlicht. Alle Auskünfte, auch die ausführlichsten, sind absolut unentgeltlich. Sie haben lediglich Ihre genaue Adresse anzugeben und eine Briefmarke für die Antwort beizulegen. Anonyme Fragen werden nicht beantwortet.

Den Toten die Ehre, den Lebenden das Geld! Herr Theodor Fischer ist ein Antiquar von Rang. Ein Händedruck für seine amüsanten Notizen « Einmal Antiquar — immer Antiquar! » In einem müssen wir uns aber streiten: Wie, « im allgemeinen verlangen... die lebenden Maler viel zuviel für ihre Bilder »? Im Gegen-

teil. Zu wenig! Nichts hat den Künstlern mehr geschadet als ihr Ruf, sie seien Idealisten. Der Gedanke, dass der Maler, Dichter oder Musiker keineswegs abgeneigt ist, reich zu werden, d. h. wie ein gewöhnlicher Mensch ein Haus, ein Auto, einen Smoking, meinetwegen auch ein Billet I. Klasse nach St. Moritz kaufen zu können, hat für den eingefleischten Bürger etwas geradezu Beleidigendes, Anstössiges, zerstört er doch sein jahrhundertaltes Idealbild vom darbenden, einsamen, geschäftsuntüchtigen, daher seiner Gnade ausgelieferten Künstler.

Gewiss kann man für zweitausend Franken einen zweitrangigen Holländer kaufen. Warum nicht? Die Alten in allen Ehren! Aber, Hand aufs Herz, was haben sie modernem Geist zu sagen? 90 % sind nicht besser und nicht schlechter als die modernen Bilder auch. Ihr Alter gibt ihnen aber ein respektables Ansehen, das sie gar nicht verdienen. Für das gleiche Geld kann ich mir, wenn ich's gescheit anstelle, einen Slevogt oder Liebermann, oder — was mutiger ist — einige « Unentdeckte », also frische Rennpferde kaufen, z. B. wunderschöne Arbeiten des Zürchers Ignaz Epper. Und damit tun wir wirklich eine Tat, indem wir die Produktionslust un-

## Selbstrasierer verwenden am besten den „ALLEGRO“

den automatischen Schleif- und Abziehappara

Ein Klingensparer erster Güte.

Doppelseitig, mit Spezialstein und Leder.

Vernickelt Fr. 18.—

schwarz oxydiert Fr. 12.—

Erhältlich in den Messerschmiede- und Eisenwarengeschäften.

Prospekt und auf Wunsch Bezugsquellenangabe gratis durch  
**Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 59 (Luzern)**



# SYKOS



Der berühmte Kaffee-Zusatz 1/4 Kg. 0.50



*Gutes Essen liebt Dein Mann,  
Fangs mit Maggi's Suppen an!*



serer Zeitgenossen fördern. Es ist nicht wahr, dass die Jungen zuviel verlangen! Wer ehrlich schafft, kann nicht kaninchenhaft gebären. Ein gutes Bild ist eine Leistung, die nicht mit zwei-, dreihundert Franken entlohnt werden darf. Der Künstler will auch leben! Wie aber soll er leben können, wenn sich die Spekulation, der Anlageeifer einzig auf die «Alten» wirft? Ihr vergesst, dass auch Rembrandt, Holbein und all die andern, die wir nicht weniger lieben als Herr Fischer, einmal jung und arm waren — daher ihrer Mitwelt bedurften! Warum helft ihr nicht — ich will nicht sagen den Rembrandts, Holbeins, aber den Guten unter uns, menschenwürdig zu existieren, nämlich dadurch, dass ihr — Bürger — menschenwürdig und zeitgemäß handelt, d. h. eure modern gebauten Wohnungen mit modernen Bildern behängt? Es ist ja schandbar, was für Kitsch in «eleganten» privaten und öffentlichen Räumen (man sehe sich doch die Kurssal-Bar, die feinen Restaurants und Cafés an!) zu finden ist! Weg damit! Es gibt Gescheiteres zu tun als für die übelgemalte, sentimentale «Toteninsel» Böcklins 130,000 Franken zu bezahlen! Nämlich: Eure Augen aufzusperren, Ausstellungen anzusehen, die Maler in ihren Ateliers aufzustören und eure harten, nach der Kunst so wenig wanderlustigen Fränkli für eine moderne, kühne (aber ehrliche) Leistung zu riskieren. Dann Ehre euch und euern Nasen!

Carl Seelig.

Antwort. Kennen Sie die Anekdote (sie wird von verschiedenen berühmten Malern erzählt): Ein Kaufmann wünscht, porträtiert zu werden. Der Maler lehnt ab, gibt schliesslich auf das Drängen des Bestellers nach, geht zur Leinwand und überreicht dem Kaufmann nach einer Stunde die Porträtkizze.

«Was bin ich schuldig, Meister?»

Der Maler nennt eine sehr hohe Summe.

«Aber», meint der Auftraggeber betroffen, «Sie können doch unmöglich einen solchen Preis für die Arbeit einer Stunde verlangen?»

«Mein Herr,» antwortet der Künstler, «ich habe 40 Jahre gearbeitet, bis ich gelernt habe, in einer Stunde ein solches Bild zu machen.»

Wie soll der Maler seine Bilder kalkulieren? Sicher nicht nach der Arbeitszeit.

Nach der Grösse? Ein kleines Bild kann 10 mal wertvoller sein als ein grosses. Nach der Qualität? Die kann er wohl selbst am wenigsten beurteilen.

Der Künstler arbeitet nicht für den Markt, er steht ausserhalb unserer kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Notwendigerweise ausserhalb. Denn Kaufmännische Erwägungen dürfen ihn wohl beim Verkauf, nicht aber bei der Produktion leiten. Er darf schon Geschäftsmann sein, aber nur beim Verkauf. Vom Verkaufsstandpunkt aus aber, scheint es auch mir keine Frage, dass der Maler mit niedrigen Preisen im allgemeinen weiter kommt. Ist es nicht besser, im Jahre 20 Bilder zu Fr. 600 zu verkaufen als drei zu Fr. 2500? Und darauf kommt es schliesslich hinaus: Das Absatzgebiet für billige ist unverhältnismässig grösser als für teure Bilder. Wie mancher Beamte, Lehrer, wie manche Familie kann schliesslich Fr. 500, auf keinen Fall aber Fr. 3000—4000 für ein Bild ausgeben! Ueberdies jedes verkauft Bild wirbt für andere Bilder. Jeder private Käufer ist aus innern und äussern Gründen Propagandist für die Maler, von denen er selbst Werke besitzt.

Ich kenne viele Maler, welche monate lang nichts verkaufen, in deren Ateliers Stösse von alten Bildern aufgestapelt sind, nur um von Zeit zu Zeit wieder übermalt zu werden. Wäre es nicht besser, solche Bilder billiger zu verkaufen als gar nicht?

Gerade weil ein Bild kein Handelsartikel ist, der für den Markt produziert wurde, gerade weil es eigentlich keinen Preis hat, kann es auch billig verkauft werden, ohne dass sich der Künstler etwas vergibt.

Ganz sicher aber ist es eine grosse Unsitte, Bilder und Kunstwerke an Ausstellungen mit Phantasiepreisen anzuschreiben, von denen man weiss, dass sie selten jemand bezahlt. Ich weiss, der Künstler tut es aus Prestigegründen. Diese Unsitte wirkt aber verheerend, gerade auf das Publikum, das sich infolgedessen phantastische Vorstellungen von den tatsächlich bezahlten Bilderpreisen lebender Maler macht. Wenn mehr Leute wüssten, dass man für weniger Geld ein Original-Aquarell eines guten Künstlers kaufen kann als einen schlechten Farbendruck von Rüedisühli in Goldrahmen, so würden bestimmt mehr Originale gekauft. Wenn die Leute wüssten, dass ein Original-Oelgemälde eines tüchtigen und sogar anerkannten zeitgenössischen Künst-

*Sie verhüten  
den  
Frühlingskatarrh  
am sichersten durch*

*Sandsilla*

*Gurgel- und Mund-  
wasser*

*Es härtet die Halsschleimhaut ab  
gegen Erkältung, dichtet sie ab gegen Infektion, erhält die Zähne gesund und weiss*

*Flac. à 3.50 und 5.50 in den Apotheken*

Bäder und Waschungen mit

**Maggi Kleie-Extrakt**

veredeln auch Ihre Haut

**THYMODONT**

Zahnpasta nach  
Dr. med. dent. E. Faesch, Basel,  
das

**Schweizerpräparat**

vorzüglich bewährt und ärztlich empfohlen bei leichtblutendem, entzündlichem Zahnfleisch und bei Lockerwerden der Zähne  
Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Unser neuestes Büchlein beschreibt den

## Blutkreislauf

des Menschen, den Gasaustausch in der Lunge, die Zusammensetzung des Blutes, die Bedeutung der Leukozyten, die Zersetzung der Nahrung in ihre Elemente, die neueste Ernährungslehre, die Leistungen des Darmes und der inneren Drüsen, die drei Arten des Stoffwechsels, die Entstehung und die bösen Folgen des unreinen Blutes. Preis, inklusive farbiger

Tafel der menschlichen Anatomie:

65 Cts. per Nachnahme oder 50 Cts.

Einzahlung auf Postcheck V/b 85.

Dr. Richter & Cie., Olten



Die Zigaretten  
„Colonial“ Maryland  
gewinnen täglich neue Liebhaber  
50 Cts. per 20 Stück Paket

Bei GALLENSTEINEN  
„CHOLESANOL“ (keine Ölkur) und ohne schädli. Nebenerscheinungen. Ärztlich empfohlen. Dr. med. W. in M.: Bei 20jähr. Leiden mit ausgezeichn. Erfolg angewendet. Hofrat Sch. in D.: Wirkte wie eine Erlösung. Oberpostinstsp. D. in N.: In letzter Stunde vor der Operation behütet. Broschüre. MECO G. m. b. H., München 15, Enhuberstr. 4

lers weniger kostet als eine nur einigermassen erträgliche Kopie eines Tizian, so würden ohne Zweifel viel mehr moderne Originale als Kopien von antiken Bildern in unsren Wohnräumen hängen.

Die Bibliothek dem Bibliothekar. Können Sie mir sagen, warum eigentlich die Bibliotheken gerade abends geschlossen sind, d. h. gerade während der Zeit, die für 99 % der ganzen Bevölkerung die einzige Möglichkeit wäre, diese zu benutzen? Denn wer kann schliesslich während der Arbeitszeit in die Bibliothek laufen? Höchst wahrscheinlich überhaupt nur Studenten; aber die Studenten sind heutzutage gewiss nicht mehr die einzigen Menschen mit geistigen Bedürfnissen. Ich kann mir schon vorstellen, dass das Offenhalten der Bibliotheken während der Abendstunden mehr Personal erfordern würde, also auch mehr Geld. Aber wenn schon eine Bibliothek auf Stadt- oder Staatskosten erhalten wird, so würde sich dieser Mehraufwand von höchstens 5 % sicher lohnen, wenn dafür die Zahl der Benutzer verzehnfacht werden könnte. Nicht?

F. G., Bern.

Antwort. Doch: Die Betriebsführung unserer Bibliotheken ist ebenso veraltet wie ihre Bestände. Bei den meisten scheint mir der Grundfehler an der Dualität ihres Ziels zu liegen. Sie wollen gleichzeitig wissenschaftliche Fachbibliotheken und Volksbibliotheken sein und sind deshalb keines von beiden. Für den Fachmann sind sie von wenig Nutzen, weil gerade die modernen Werke fehlen, und ausserdem sind sie einseitig philologisch-historisch orientiert. Volksbibliotheken sind sie aber schon deshalb nicht, weil sie nur während der Arbeitszeit offen sind.

Ganz im Gegensatz zum Beispiel zu den amerikanischen Bibliotheken: Dem schweizerischen Bibliothekar sind die Bücher die Hauptaufgabe darin zu sehen, die Bücher vor den Lesern zu beschützen. So wird in den meisten kantonalen und städtischen Bibliotheken belletristische Literatur nur «für wissenschaftliche Zwecke» ausgeliehen, d. h. nur an Philologen. So besteht die groteske Tatsache, dass ein Laie z. B. Bücher von Dostojewsky nicht erhält, wohl aber Bücher über Dostojewsky. Wenn Sie die Gedichte Rilkes lesen wollen, so gibt die Bibliothek das Buch nicht heraus.

Wenn Sie aber etwas darüber schreiben wollen, dann erhalten Sie das Buch. Alle unsere Bibliotheken besitzen grosse Schätze, aber, nur wenigen zugänglich, vermodern sie unbenützt.

Die ewige Krisis. Wer auch immer an den Defiziten der Bundesbahnen schuld sein mag? Ich bin es auf jeden Fall nicht. Mit andern Worten, ich bin kein Beamter der SBB, aber doch ein Beamter, und als solcher muss ich von meinen Freunden immer wieder hören, wie ich es mit meinem sichern Zapfen gut hätte, und sie, die Kaufleute und Industriellen, schlecht. Seien Sie überzeugt, dass ich es jedem herzlich gönne, wieviel er auch immer verdient. Aber über etwas musste ich mich in den letzten paar Monaten doch immerhin ehrlich erstaunen: Wie reimt sich die Klage über den schlechten Stand der Industrie, den man vor allem uns Beamten glaubt, unter die Nase reiben zu müssen, mit den doch immerhin ganz netten Dividenden zusammen, von denen wir in diesen Monaten jeden Abend in der Zeitung Gelegenheit haben zu lesen?

E. F., Bern.

Antwort. Es ist eine allgemeine menschliche, zum mindesten eine allgemein schweizerische Eigenschaft, dass der Mensch, dem es schlecht geht, viel mehr von sich hören lässt, als der, dem es gut geht. Wenn ein Industriezweig am Boden liegt, so hört natürlich das ganze Land davon: Die Arbeitslosen mehren sich, die Unternehmerverbände verlangen Bundessubvention usw. Geht ein Geschäft oder eine Branche aber

ausgezeichnet, so hängt man das selbstverständlich nicht an die grosse Glocke. Man hat Angst vor dem Neide der Mitmenschen, vor Forderungen der Arbeiter, vor der Steuerbehörde usw. Es ist deshalb nicht leicht, sich ein Bild von der wirtschaftlichen Lage unseres Landes zu machen. Auch Sie werden ja zugeben, dass manche Berufszweige, wie z. B. die Stickerei, wirklich schlimm daran sind; aber ich glaube, Sie haben doch recht, wenn Sie glauben, das ewige Jammern von der Krisis sei übertrieben. Es ist, als ob sich niemand getrauen würde, zu sagen, es gehe gut, aus Angst, dadurch den Zorn der Götter auf sich zu laden. Wenn es schlecht geht, wird gejammert, wenn es gut geht, wird auch gejammert, weil man fürchtet, die Prosperität könne nicht von Dauer sein. Besonders unsere Banken spielen in dieser Beziehung mit einem gewissen Wohlbehagen die Rolle des Freundes von Polykrates. Sie werden in einem Bankbericht einer seriösen Bank nie den Ausdruck finden: «Die .... Industrie kann auf ein glänzendes Jahr zurückblicken». Statt dessen wird stehen: «Wenn auch die hohen Erwartungen nicht voll in Erfüllung gingen, kann die .... Industrie doch auf ein nicht unbefriedigendes Jahr zurückblicken.» Eine Bank wird nie ein Geschäft abschliessen, das «sehr lukrativ» war, höchstens eines, das «nicht uninteressant» war. Wenn Sie einen schweizerischen Geschäftsmann fragen: «Wie geht's?» und es geht ihm schlecht, dann sagt er: «Miserabel»; geht es gut, so sagt



## REKLAME FÜR REKLAME

# Barnum, der Vater der Reklame

sagte einmal zu einem Bekannten, der sich beklagte, ohne den geringsten Erfolg über 100 Dollars für Inserate ausgeben zu haben:

„MIT der Reklame, mein Freund, verhält es sich wie mit dem Wissen: Wenig ist sehr gefährlich“.

SEIT jener Zeit ist ein halbes Jahrhundert verflossen; aber es gibt immer noch genug Geschäftsleute, welche glauben, mit zwei, drei Gelegenheitsinseraten ihrem ganzen Betrieb wieder auf die Beine helfen zu können.

WARUM wirkt ein einzelnes Inserat nicht? Nicht deshalb, weil man es nicht beachtet, sondern deshalb, weil man ihm nicht Vertrauen schenkt.

NATÜRLICH, auch ein Gelegenheitsinserent kann reelle Waren führen. Ein Grossinserent aber muss reelle Waren führen. Das ist der Unterschied.

WENN man jährlich hunderttausende von Franken ausgibt, um einen Artikel bekannt zu machen, so tut man das nur, wenn man sicher ist, dass dieser Artikel etwas wert ist. Die Reklame kostet so viel Geld, dass sie sich nur für gute Artikel lohnt. Durch Reklame wird eine Ware zur Marke gemacht, d. h. aus ihrer Anonymität herausgehoben. Ein teurer Prozess, der sich für den Fabrikanten nur lohnt, wenn er wirklich etwas Rechtes zu verkaufen hat. Denn das Publikum kennt nun sein Produkt mit Namen und erkennt es wieder, es wird nur dann ein zweites Mal kaufen, wenn der Artikel gut ist.

DARAUS folgt:

1. WENN ein Fabrikant einen Artikel im grossen Maßstab inseriert, so haben Sie zum mindesten die Garantie, dass er selbst an dessen Qualität glaubt.

2. WENN er auf die Dauer inseriert, so haben Sie ausserdem die Garantie, dass der Artikel gut ist.

AUF die Dauer kann nur ein Artikel, der sich beim Publikum bewährt, in grossem Maßstab inseriert werden.

er: «So, so, la, la», und geht es brillant, so sagt er: «Ordentlich». Dieser Pessimismus, den wir aus richtiger oder scheinbarer Klugheit vortäuschen, hat immerhin den Nachteil, dass er sehr oft als eine Art Bumerang wirkt: Er wirkt, auch wenn er ursprünglich posiert ist, mit der Zeit auch auf uns selber. Die Situation scheint uns schlimmer, als sie ist, und dadurch, dass sie uns schlimmer scheint, wird sie schlimmer, genau wie das Umgekehrte der Fall sein könnte. Der Amerikaner sagt nicht mit Unrecht: «Business is as good as we make it».

A b e n d g e b e t. Meine Frau und ich, wir schwören beide auf den Schweizer-Spiegel. Sie können uns deshalb vielleicht aus einer Meinungsverschiedenheit heraushelfen, die uns zurzeit beschäftigt. Meine Frau will unser 3 Jahre altes Söhnchen durchaus beten lehren. Ich bin dagegen, nicht etwa weil ich ein Feind der Religion bin, sondern weil es mir zuwider ist, zu sehen, wie ein kleines Kind sozusagen abgerichtet wird, etwas nachzuplappern, das es nicht versteht und nicht verstehen kann?

A n t w o r t. Wieso nicht? Natürlich «versteht» ein 3-jähriges Kind den Inhalt eines Gebetspruches nicht verstandesmäßig; aber gefühlsmässig kann es durchaus begreifen, oder wenigstens ahnen, um was es sich handelt. Die Fähigkeit zur religiösen Empfindung schlummert schon im kleinen Kind, und gerade durch das Gebet kann sie geweckt werden. Ich halte es für durchaus richtig, dass eine Mutter mit ihren Kindern betet, wenn es sie dazu drängt. Schädlich wird diese Sitte nur, wenn sie in eine gedankenlose Routine ausartet, wenn das Kind, ohne etwas zu denken oder zu fühlen, gewohnheitsmässig etwas herunterleiert, möglichst schnell, damit es dann das Bettmümpfeli erhält. Auch die Beterei mit sentimentalem Einschlag, der manche Mütter frönen, schadet natürlich dem Kinde viel mehr als sie nützt. Im übrigen glaube ich, dass die Wichtigkeit dieses Problems im allgemeinen überschätzt wird. Es kommt in der Erziehung nicht so sehr auf solche Einzelfragen an, sondern mehr auf den G e i s t, der in einem Hause herrscht.

Ein Kind kann religiös erzogen werden, ohne dass man mit ihm betet und unreliгиös, trotzdem das tägliche Gebet stets vollzogen wird.

**Stil und Bildung.** Auch ich bin ein Mann der Feder. Ich nehme an, dass Sie, wenn auch nicht mein Werk, so doch meinen Namen kennen werden. Ich weiss nicht, für wen das Nicht-Zutreffen dieser Voraussetzung beleidigender wäre, für Sie oder für mich.

Ich komme zu Ihnen, um Ihnen ein beschämendes Geständnis abzulegen. Ich muss mich nämlich des Neides bezichtigen, des Neides auf Ihre Mitarbeiter, die Ihre Berufsartikel schreiben. Wie kommt ein Vagant, wie kommt ein Budenbesitzer dazu, so glänzend zu schreiben? Woher haben sie die fabelhafte Geschicklichkeit, ihre Erlebnisse so plastisch und unmittelbar zu gestalten, dass wir berufsmässigen Schriftsteller dagegen wie Stümper wirken? Für mich wenigstens gehört diese Frage auch zu den Problemen des Lebens.

A n t w o r t. Nicht nur für Sie. Wir hören Ihre Frage oft, fast ausschliesslich allerdings von Schriftstellern (wenn auch nicht gerade Ihrer wissenschaftlichen Richtung), die begreiflicherweise für das Cachet der Kunst dieser «Primitiven» eine besonders feine Nase haben. Unserer Ansicht nach liegt der Hauptreiz jener Darstellungen in ihrem Charakter der Einmaligkeit und Unwiederholbarkeit. Vielleicht erwidern Sie uns, dass jedes Kunstwerk gerade auch dieses Charakteristikum aufweise. Ohne Zweifel. Nur bedeutet eben diese Einmaligkeit hier und dort etwas ganz Verschiedenes. Für das Kunstwerk im eigentlichen Sinn ist diese Eigenschaft Attribut seines schöpferischen Charakters, bei der Arbeit des Laien im Gegenteil das Kennzeichen seiner künstlerischen Grenze, es handelt sich um Einmaligkeit im engsten und wörtlichsten Sinne: Der Verfasser legt in seiner Arbeit ein für allemal die Quintessenz seiner Lebensweisheit in einigen Seiten nieder. Es ist prinzipiell alles, was er nicht nur gerade jetzt, sondern was er überhaupt zu sagen hat. Eine zweite Arbeit würde nichts Wesentliches zu seiner ersten hinzufügen, sondern diese nur wiederholen. Gewiss, bei Berufsschriftstellern kommt das auch vor, aber nicht bei berufenen Schriftstellern.

Was nun aber die Plastik der Sprache betrifft, so glauben wir in der Tat, dass der nicht schulgebildete Mensch im allgemeinen, wenn er die Lust zu fabulieren hat, unvergleichlich anschaulicher, zwar natürlich nicht als der Dichter, aber als manch zünftiger



## Der solide, saugkräftige **Schweizer Staubsauger**

Zwei Jahre Garantie  
Zahlreiche Referenzen aus  
allen Gegenden der Schweiz  
Vorführung unverbindlich  
in Ihrer Wohnung

**RUDOLF SCHMIDLIN & CIE**  
FABRIK FÜR ELEKTRISCHE SPEZIALAPPARATE  
SISSACH

Vertretungen in allen Städten

In der Jugend versichert  
— im Alter gesichert

## **DIE NEUENBURGER**



Agenturen in allen grösseren Städten der  
Schweiz

Schriftsteller spricht. Schon aus dem einen Grunde, dass er sich ohne Rücksicht auf Logik und Grammatik viel hemmungsloser als der schulmässig belastete Mensch seinen Assoziationen hinzugeben wagt.

Luzern, 7. Febr. 1927.

Sehr geehrter Herr Dr. Guggenbühl!

Soviel ich konstatieren konnte, hat mein Artikel im «Schweizer-Spiegel» viel Anklang gefunden, was mich freut. Der Passus über den bekannten Luzerner Antiquar (in Ergänzung zum ersten Alinea Seite 18) möchte ich durch Publizierung folgender Stelle in Ihrer nächsten Nummer gern ergänzt haben, um falschen Schlussfolgerungen vorzubeugen, was gegen meine Absicht wäre.

Es handelt sich um sehr gute Kopien alter wertvoller Möbel, Eisengitter, Trophäen und anderer Kunstgegenstände. Der Preis der Originale schien irrtümlicherweise dazumal zu hoch, und die malerische Wirkung war durch die guten Kopien wenigstens teilweise ersetzt, was die Kunden verleitete, sich aus finanziellen Rücksichten mit letztern zu begnügen. Es war in der uns allen bekannten Vorkriegszeit, als man viele Häuserfassaden Luzerns mit Fresken alter Art versah und die Fritschizunft ihr Arsenal aus der Burgunderzeit gründete, welches glänzende Dienste für kostümierte Umzüge leistet. — Aber neben diesem kunstgerechten Kopieren gab es ausländische Fabriken, die neue Fabrikate mit alten Marken abzusetzen suchten.»

Bitte, sehr geehrter Herr Redaktor, diese Berichtigung «telle quelle» in Ihrer nächsten Nummer aufzunehmen und mir dies zu bestätigen.

Hochachtend grüssend

Theo Fischer.

## Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 5

	M	A	N	N	E	F	R	A	U
W	A	H	N	N	I	E	K	I	N
G			E	N	G	E	L		A
F	E	U	E	R	E	E	H	E	R
N			N	N	I			T	
B	P	U	T	Z	S	U	C	H	T
A	F		E	R	I	C	H		R
D	A	M	E	N	N	T	E	U	E
U		H	E	N	D	H		D	
L	I	E	B	E	T	R	E	U	E

N. B. Auf Wunsch der Verfasserin teilen wir unsren Lesern gern mit, dass es sich bei dem im Januarheft als «Königszug» verwendeten Neujahrsspruch nicht, wie irrtümlich angegeben wurde, um einen alten Neujahrsspruch, sondern um ein Gedicht von Frau Sophie Hämmerli-Marti handelt.

Nichts macht, besonders bei einer Dame, einen so unsauberen Eindruck als Mitesser, Pickel und fettglänzende Haut. Warum einen persönlich vernachlässigten Eindruck machen, wenn ein Wattebausch mit „Simi“ befeuchtet und die Hautpartien damit abgerieben, den unschönen Fettglanz verschwinden und Ihre Pickel in wenigen Tagen eintrocknen lässt? Auch für Herren nach dem Rasieren angewendet, wirkt „Simi“ desinfizierend und hautverbessernd. Das echte „Simi“ ist in jeder Apotheke und Drogerie zu Fr. 3 p. fl. erhältlich. Generaldepot: Steinenvorstraße 2, Basel.

**DIE DAUER IHRER KLEIDUNG VERLÄNGERN SIE**  
durch  
**FÄRBEN oder CHEMISCH REINIGEN**  
Sorgfältige Behandlung. Prompte Ausführung jeder Privatsendung  
**FÄRBEREI RÖTHLISBERGER & Co., Chem. Waschanstalt**  
**BASEL 11**

**Graue Haare?**  
**Werde ich alt?**

Verzagen Sie nicht, denn unser seit 30 Jahren bestbewährtes EXLEPÄNG gibt Ihrem Haar die Jugendfarbe wieder.  
VOLLER ERFOLG, GARANTIERT UNSCHÄDLICH.  
Erhältlich in Apotheken, Drogerien und beim Coiffeur.  
Verlangen Sie sofort Prospekt S mit Zeugnissen beim  
**EXLEPÄNG-DEPOT, BASEL 4-II**